

Wie üblich — kein Unterricht wie üblich

Myanmars/Birmas* Universitäten zu Beginn des Jahres 2001 und davor

von Hans-Bernd Zöllner

Universität Yangon (Rangun), zentraler Campus. »No Trespassing« — »Eintritt für Unbefugte verboten«. So warnen die Schilder an den verschiedenen Eingängen zum alten Campus der Universität Yangon. Die Schilder sind ebenso wenig neu wie die Zäune, die das Universitätsgelände umschließen. Ein exklusiver Platz war der Campus schon immer seit seiner Gründung im Jahr 1920. Nur haben die Beschränkungen des Zugangs zu verschiedenen Seiten ein unterschiedliches Gesicht gehabt.

Der ausländische Besucher wird von den Wächtern freundlich auf die Schilder hingewiesen und an einigen Nebeneingängen auch bestimmt zurückgewiesen. Aber die Prozedur ist sehr viel lässiger als noch vor zwei Jahren, als nur eine ausdrückliche schriftliche Erlaubnis den Zugang zum Haupteingang an der *University Avenue* ermöglichte. Damals waren die Universitäten seit den letzten studentischen Demonstrationen gegen die Militärregierung im Dezember 1996 noch geschlossen.

Der Unterschied zu den Vorjahren ist an den Eingängen zu spüren und auf dem Campus zu sehen. Deutlichstes Zeichen für die Veränderung: Die Teestuben und Restaurants auf dem Gelände sind wieder geöffnet. Es gibt wieder Publikum, Studierende und Lehrbeauftragte, und damit auch wieder Verdienstmöglichkeiten. Seit Juli 2000 sind alle Universitäten wieder offen, aber das ist eine ungenaue Aussage. Die Schließung Ende 1996 wurde praktiziert, aber offiziell nie verkündet. In der Zwischenzeit nahmen die medizinischen Hochschulen ihren Betrieb wieder auf, und seit Beginn der 90er Jahre gibt es eine Fernuniversität. Später wurden andere Einrichtungen wie etwa eine »Kultur-Universität« gegründet, die zumindest dem Namen nach eine hohe Schule des Lernens ist. Kurz: Es ist alles ziemlich verwirrend. Auch aufmerksame Bürger des Landes, die Kinder im hochschulfähigen

Alter haben, wissen nicht genau, was eigentlich los ist.

Die Hörsäle auf dem zentralen Campus sind jedenfalls teilweise voll, teilweise auch nicht. Von außen lässt sich sehen und hören, wer drinnen sitzt und redet. Fenster und Türen sind offen, auch in den meisten Büros, damit die Luft freien Zutritt hat. Die Unterrichtsräume erinnern an Schulklassen in Deutschland vor 40 Jahren und früher. Vorne ein Pult und eine Tafel, auf denen sich mitschreiben lässt, was der Mann oder die Frau am Pult doziert. Die Gebäude der Universität repräsentieren ebenfalls den Stil früherer Zeiten. Hier und da sind Apparaturen für *Air Condition* zu sehen. Teilweise befindet sich in den Büros ein Computer. Ansonsten kann man sich auf dem Campus wie in einem Freilichtmuseum fühlen. Nur an den Rändern des 400 acre (über 1,5 km²) großen Geländes stehen Betongebäude, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind. Kein Zweifel, hier ist Innovation notwendig.

Die Erneuerung findet auf diesem Campus aber nur teilweise statt. Die StudentInnen, die jetzt die Hörsäle und Teestuben bevölkern, sind alle schon ältere Semester und haben alle schon einen Abschluss. Sie werden weiter gebildet, etwa in M.A.- und Doktorandenseminaren oder *honour classes*. Da das Bildungssystem Myanmars dem anglo-amerikanischen

nachempfunden ist, sind diese Studien nach der ersten Graduierung von erheblicher Bedeutung für die Ausbildung eines qualifizierten akademischen Nachwuchses. Offiziell sind es 7000 Studierende, die von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen. Es ist allerdings die Frage, welche Ergebnisse angesichts der überwiegend musealen Rahmenbedingungen der Universität erzielt werden können.

Draußen vor den Stadtoren: Die neuen Universitäten

Für die Studenten, die auf die Fortsetzung ihres Studiums gewartet haben und die nach der Beendigung der zehnten Klasse damit beginnen wollen, sind sowohl in Yangon als auch in Mandalay in den vergangenen Jahren neue Universitätskomplexe entstanden. Sie liegen weit von den alten universitären Zentren entfernt und auch außerhalb der jeweiligen Stadtzentren. In Yangon gibt es zwei neue Universitäten. Die eine (*Dagon University*) liegt in Dagon, einem nach 1988 neu ange-

Der Autor ist Pastor in Hamburg und lebte von 1983 bis 1990 in Thailand. Soeben hat er seine Dissertation über die Wahrnehmung der internationalen Welt durch die burmesische Unabhängigkeitsbewegung zwischen 1920 und 1948 eingereicht.

legten Stadtteil. Mit ihrem Bau wurde schon 1993 begonnen. Die andere (*Eastern University*) liegt in Syriam auf der anderen Seite des Bago-Flusses und wurde erst in jüngster Zeit gebaut.

Dasselbe gilt für Mandalay. Die gut zehn Kilometer außerhalb der Stadt gelegene Yadanabon-Universität (wörtlich: »Edelsteinhaufen«, Beinamen der Stadt Mandalay) liegt gegenüber der alten Königstadt Amarapura am östlichen Ende einer berühmten, im Jahre 1851 erbauten Holzbrücke, die nun das heutige Taungmyo mit der neuen Universität verbindet. In dem Wäldchen zwischen Brücke und dem neu erschlossenen Gelände findet sich eine bekannte Pagode und eine Ansammlung von Teestuben und Cafés. Vor den schickeren stehen zahlreiche Motorräder, die darauf hinweisen, dass hier begüterte Studenten ihre Freizeit verbringen. Außerdem ist dies ein Zeichen dafür, dass die Universitäten heute nicht mehr wie seit ihrer Gründung üblich auch die Unterkünfte der Studierenden und des Lehrkörpers bereit stellen.

gebildete Bibliothekare. Ähnliches lässt sich für die Fachkräfte in anderen Bereichen vermuten.

Eine politische Absicht, ...

»Nur Disziplin bringt Erfolg«. So ist auf einem Plakat auf dem Uni-Gelände in Mandalay zu lesen. Gemeint ist damit: Die StudentInnen sollen studieren, nicht politisieren, schon gar nicht demonstrieren und ganz und gar nicht gegen die Regierung und für die von der Nobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi angeführte Opposition. Nur so wird der Einzelne und das ganze Land erfolgreich sein.

Die Dezentralisierung der universitären Einrichtungen Myanmars dient auch der Förderung der »Disziplin« in dem Sinne, wie ihn die regierenden Militärs dem Volk seit Jahren einzuhämmern versuchen. Die älteren Studenten auf dem alten Campus der Universität haben zum Teil Beruf und Familie und vielleicht Aussicht auf eine Karriere, was eben-

diesem Versuch einer Entpolitisierung und fachlichen Professionalisierung der Studentenschaft Tiefenschärfe. Im Dezember 1920 entstand die erste Universität Birmas durch einen Akt der von den Briten eingesetzten und kontrollierten Kolonialverwaltung. Ziel war die Heranbildung einer qualifizierten einheimischen akademischen Elite.

Dieser Akt war der Anlass für den ersten Studenten- und Schülerstreik. Er wurde mit Kritik an einzelnen Regularien des Universitätsgesetzes begründet, war aber im Kern ein politischer Streik gegen die britische Herrschaft und ihre »Sklavenerziehung«. Schon ein Jahr später wurde der Tag des Streikbeginns von birmanischen Nationalisten zum Nationalfeiertag erklärt. Als solcher wird er bis heute gefeiert. Ein politischer Studentenstreik wurde damit eins der ersten Symbole des unabhängigen Birma. Weitere Streiks in den Jahren 1936 und 1938/1939 verstärkten die Tendenz, die Universität primär als Schauplatz des politischen Kampfes um die Unabhängigkeit zu betrachten und erst sekundär als einen Ort, an dem die akademischen Disziplinen und ihr diszipliniertes Studium im Mittelpunkt stehen.

... und ein Dilemma

Das hieraus resultierende Dilemma zeigte sich nach Erreichen der Unabhängigkeit im Januar 1948. Die Universitäten blieben weiter Schauplatz des politischen Kampfes. Streiks waren weiterhin ein wesentliches Instrument des Kampfes gegen die Regierung U Nus. Der erste Ministerpräsident des Landes war 1936 zusammen mit Aung San von der Universität verwiesen worden. Das war Anlass des Streiks gewesen, der ihn wie den späteren Nationalhelden und Vater der jetzigen Führerin der Opposition zur einer nationalen Figur machte.

Nun war er als Nachfolger des im Juli 1947 ermordeten Aung San auch Kanzler der Universität. In dieser Funktion spiegelte sich die nationale Bedeutung dieser Institution wieder. U Nu hielt bei zahlreichen Anlässen Reden vor Studierenden, in denen er sie aufrief die Finger von politischen Fragen zu lassen und sich auf das Studium zu konzentrieren. Seine eigene frühere Rolle als Studentenfunktionär blendete er in seinen Ansprachen aus.

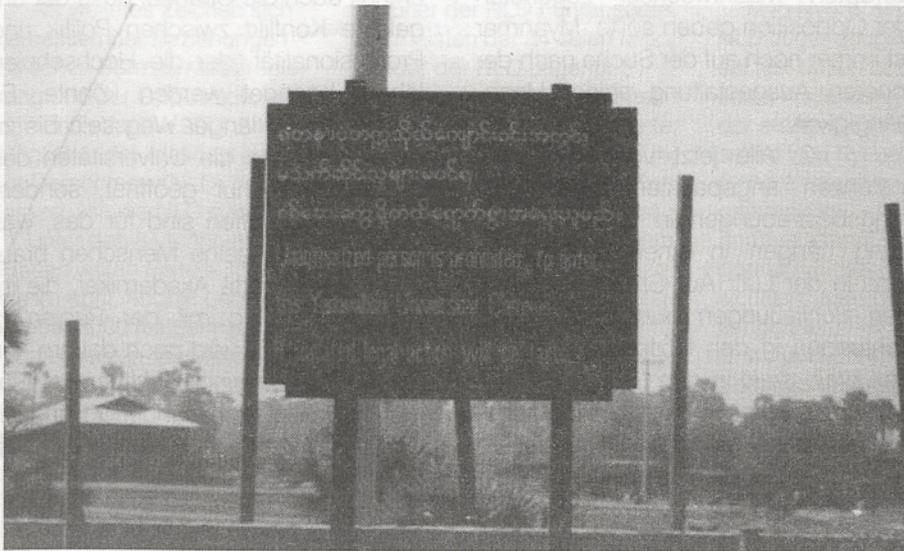


Foto: H.-B. Zöllner

Verbotsschild vor der Universität Yangon

Das Gelände der neuen Universität ist mit einer Mauer umgeben. Statt des kurzen »No trespassing« warnt hier ein Schild den potentiellen Besucher, dass er das Gesetz zu spüren bekommt, wenn er das Gelände hinter der Mauer betritt ohne dazu autorisiert zu sein. Die Qualität und die Ausstattung der neuen Gebäude ist, so hört man, nicht besonders gut und noch sehr unvollständig. Es gibt eine Menge Computer, die vor allem von japanischen Firmen gespendet worden sind. Aber es fehlen Bücher in den neu einzurichtenden Bibliotheken und aus-

so protesthemmend ist wie die Unerfahrenheit der Jüngeren und ihr Bedürfnis, irgendeiner sinnvoll scheinenden Beschäftigung nachzugehen und sich dabei auch noch ein wenig zu amüsieren. Schließlich hilft, dass die bis 1996 belegten Unterkünfte für Studenten auf dem Campus der Universitäten nach wie vor leer stehen.

... ihre Vorgeschichte ...

Ein Blick auf die Geschichte der birmanischen Universitäten gibt

U Nus Bemühungen waren vergeblich. Die Erinnerung an seine eigene politische Vergangenheit als Student stand in offenkundigem Widerspruch zu seiner Forderung nach dem Primat der Professionalisierung des Studierendendaseins. Die Frage nach dem Verhältnis der politischen Mandate des Staates und seiner StudentInnen blieb ungeklärt.

U Nus Nachfolger, General Ne Win, versuchte es mit einer radikalen Lösung. Das Symbol des studentischen Politikverständnisses und Selbstbewusstseins, das Gebäude der Studentunion, wurde im Juli 1962 gesprengt. Gleichzeitig wurde versucht, mit Hilfe des »birmanischen Wegs zum Sozialismus« die Vision des Staatsgründers Aung San einer dialektischen Einheit von Wissenschaft und Politik einzulösen. Studentenunruhen im Jahr 1974 zeigten an, dass auch dieser Versuch vom Scheitern bedroht war. Die von StudentInnen angeführten Massenproteste von 1988, die Teilnehmer der Streiks in den 30er Jahren an die Aufbruchsstimmung von damals erinnerten, brachten ein Ende dieses Experiments, aber keine Lösung des Problems.

Bis heute ist der Platz in der Nähe des Haupteingangs der Universität, an dem das studentische Gebäude stand, nicht bebaut. Dieser leere Platz ist ein stummes Symbol des auf dem Campus der Universität institutionalisierten Widerspruchs.

Aufbruch ins Ungewisse

Die Bemühungen der jetzigen Regierung im Bereich des Erziehungswesens lassen sich als ein dritter Anlauf verstehen, eine effektive Bildung unter der Kontrolle des Staates zu organisieren. U Nu hatte als Instrument vor allem religiös-moralische Argumente benutzt, Ne Win hatte ein monistisches, pseudowissenschaftliches System installiert. Heute wird ein neuer Aufbruch mit den Mitteln moderner Unterrichtstechniken versucht. Die Errichtung der neuen Universitäten ist dabei nur eine Maßnahme unter vielen.

Am 1. Februar 2001 wurde mit vielen Fanfarenstößen das Zeitalter von »eEducation« in Myanmar eröffnet. Elektronisch gestütztes Lernen mit Hilfe von Lehrfilmen, Computern und CDs wurde in allen Teilen des Landes

vorangetrieben. Bücher werden auf Ausstellungen und auf den Straßen der Stadt reichlich angeboten. Die lange Schließung der Universitäten hat einen privaten Markt für Bildungsangebote entstehen lassen. An vielen Stellen des Landes werden unter dem Motto der Entwicklung der menschlichen Ressourcen alte Bildungseinrichtungen aufgewertet oder neue eingerichtet. Kaum ein Tag vergeht, an dem General Khin Nyunt, Erster Sekretär des militärischen Kollektivs, welches das Land regiert, nicht eine Ansprache vor Lehrern und Schülern hält. Wohin diese Reise geht, ist aber ungewiss, und das aus mehreren miteinander vernetzten Gründen.

1. Die politischen Rahmenbedingungen für alle dringenden Erneuerungsbemühungen im Erziehungsbereich sind nach wie vor ungeklärt. Es gibt keinen erprobten Konsens über das Zusammenspiel von Forschung, Lehre und Unterricht auf der einen und dem Führungsanspruch staatlicher Instanzen auf der anderen Seite. Das gilt auch, wenn es einen abrupten »Machtwechsel« zugunsten der Opposition geben sollte. Myanmar ist immer noch auf der Suche nach der inneren Ausgestaltung seiner Unabhängigkeit.

2. Alle jetzt von staatlichen Instanzen angepackten Modernisierungsbestrebungen in Sachen Erziehung hängen in einem zweifachen Sinn in der Luft: Auf Grund der häufigen Schließungen aller Bildungseinrichtungen in den letzten Jahren und des *brain drain* in den Jahren der Ne-Win-Ära gibt es wenig Anknüpfungsmöglichkeiten an eigene universitäre Traditionen. Dasselbe gilt, mit Ausnahme von in den letzten Jahren entstandenen Kontakten zu den anderen ASEAN-Staaten, für die Verbindungen zur internationalen Welt der Wissenschaft. Typisch dafür: Nur wenige wissenschaftliche Einrichtungen in Myanmar haben eine E-Mail-Adresse. Es gibt aber keinerlei Anschlüsse, die ein Surfen im Internet möglich machen.

3. Es fehlt die wirtschaftliche Basis für einen »großen Sprung nach vorne« in Sachen Bildung und Ausbildung. Die propagierte *eEducation*, so ist zu hören, dürfte in den ländlichen Gebieten schon unter dem Mangel an zuverlässiger Stromversorgung leiden. Lehr- und Lernmittel stehen nur begrenzt zur Verfügung. Ein Teil der Kos-

ten muss von den Studierenden bzw. ihren Familien bezahlt werden.

4. Schließlich: Die angestrebte Vielfalt der Bildungsangebote und das Eindringen von Marktelementen geschieht nach wie vor im Rahmen eines geschlossenen, autoritativen und höchst bürokratischen Systems. Eine »Freiheit von Forschung und Lehre« ist nicht gegeben und kann angesichts der gegebenen Umstände auch nicht erwartet werden.

Die Ungewissheit über die Zukunft der Bildung in Myanmar kann nur außerhalb der Universität beseitigt werden. Dafür gibt es am Anfang des Jahres 2001 einen Hoffnungsschimmer. Es hat Gespräche zwischen Aung San Suu Kyi, die in einem Haus in der *University Avenue* wohnt, und General Khin Nyunt gegeben. Ein erstes Ergebnis sehen die Bürger in den Zeitungen und werten es als Hoffnungszeichen: Die heftigen öffentlichen Angriffe auf die Opposition und ihre Führerin sind eingestellt worden.

Der Hauch einer Möglichkeit einer international gestützten Einigung enthält auch die Chance, dass der ungelöste Konflikt zwischen Politik und Professionalität, der die Hochschulen lähmt, beendet werden könnte. Es wird noch ein langer Weg sein bis zu dem Ziel, dass die Universitäten des Landes nicht nur geöffnet, sondern auch wirklich offen sind für das, was Myanmar und seine Menschen brauchen: Qualifizierte Akademiker, die im kritischen Dialog mit der Regierung kooperieren. Es wird noch dauern, bis die »No trespassing«-Schilder am Eingang zur Uni ganz und gar ignoriert werden können. 

Anmerkung

*) Die regierenden Machthaber verfügten 1989, ein Jahr nach dem Putsch vom September 1988, dass das Land auch international in Zukunft »Myanmar« heißen sollte. In der birmanischen Sprache hieß es schon vorher so. Ähnliche Änderungen wurden für Landesteile, Städte (etwa Yangon für Rangun) und Flüsse vorgenommen. Viele Gruppen, die die Legitimität der Regierung seit 1988 bezweifeln, lehnen es ab, den Namen »Myanmar« zu verwenden. Sie benutzen weiter den vorher im englischen Sprachraum international üblichen Namen »Burma«. Im korrekten Diplomatendeutsch hieß das Land vor 1989 allerdings »Birma«. Der Autor verwendet »Myanmar« für die Zeit nach 1989 und »Birma« für die Zeit davor.